

Tagungsbericht von DI Georg Elmer

(erschieden in der Naturschutz-Informationsschrift „Natur Land Salzburg“, Ausgabe 1/2013)

Nach dem Sturm ist vor dem Sturm

Jahrestagung des Forstvereins Oberösterreich und Salzburg

Am 11. und 12. Oktober fand auf der Burg Kaprun die Jahrestagung des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg statt. Die Tagung stand ganz im Zeichen der Sturmkatastrophe „Uschi“ von 2002 und deren Auswirkungen auf die Forstwirtschaft bis heute.

Der Präsident FM DI Mag. Johannes Wohlmacher (Forstverwaltung des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl) eröffnete die jährliche Hauptversammlung und präsentierte einen Überblick über die Veranstaltungen des letzten Jahres.

Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See

Als erster Redner stellte DI Hubert Schilcher die Landschaftliche Forstverwaltung Zell am See vor. Die Forstverwaltung besteht seit dem Jahr 1873. Anlass war, dass Mitte des 19. Jahrhunderts die k. k. Forstregulierungsministerialkommission die Einfrostungsberechtigten im Staatswald durch Abtretung von Saalwaldflächen an die Gemeinden ausforstete. Da es zu massiver Übernutzung kam, gründete der damalige Landtag (damals hieß er Landschaft) die Landschaftliche Forstverwaltung. Die Forstverwaltung ist heute Teil der Agrarbehörde Salzburg. Sie bewirtschaftet für ihre 1.100 Mitglieder der Agrargemeinschaft eine Fläche von 9.100 ha. Die Flächen sind weit verstreut und verteilen sich auf 13 Agrargemeinschaften im Pinzgau und eine im Pongau.

Aufarbeitung Abfuhr Behörde

Den Themenbereich Aufarbeitung Abfuhr Behörde moderierte FD DI Franz Grill von der Landwirtschaftskammer Salzburg. Er legte zu Beginn das Schadensausmaß des Föhnsturms „Uschi“ dar. Dieser wütete vom 14. bis 17. November 2002 in weiten Teilen des Alpenraumes. Das Bundesland Salzburg, insbesondere die Bezirke Zell am See, Tamsweg und St. Johann waren dabei am stärksten betroffen. Die Schadholzmenge betrug dabei ca. 2 Mio. fm, verteilt auf eine Fläche von 6.200 ha.

Neben zahlreichen privaten Waldbesitzern war auch der Forstbetrieb Pinzgau, der Österreichischen Bundesforste von dem Sturmereignis betroffen. FM DI Martin Holzwieser führte an, dass sich die Schadholzmenge auf 500.000 fm belief. Dies stellte den 4-fachen Jahreseinschlag dar. Bedingt durch die enormen Schadholzmengen kam es zu einer Borkenkäfermassenvermehrung. Bis 2012 fielen noch weitere 670.000 fm Käferholz an. Diese Umstände führten zu wirtschaftlichen und strukturellen Veränderungen im Forstbetrieb. So sank der nachhaltige Hiebssatz um 34 % ab, der Vorrat pro Hektar sank um 13 % und der Waldpflegeaufwand hat sich vervierfacht. Als Dreh und Angelpunkte stellte sich die Erschließung heraus. Einige Flächen nicht erschlossen, hier mussten dann erst Forststraßen geplant und

gebaut werden. Das Thema der Walderschließung zog sich wie ein roter Faden durch die Veranstaltung. Es wurde oft darauf hingewiesen, dass eine gute Erschließung der Wälder wichtig sei, um auf Katastrophen schnell reagieren zu können.

Dieser Meinung schloss sich auf Bezirksforstinspektor DI Manfred Pongruber an. In seinem Vortrag schilderte er das Sturmwurfereignis aus Sicht der Behörde. Im Zuge der Windwurfaufarbeitung wurden im gesamten Land Salzburg 147 Forststraßenprojekte gefördert, die meisten davon im Lungau (70 Projekte).

Forstschutz

Der zweite große Themenblock beschäftigte sich mit der Massenvermehrung des Borkenkäfers auf Grund der hohen Schadholzmengen. DI Dr. Ludwig Wiener stellte in seinem sehr interessanten Vortrag dar, wie sich der Borkenkäfer unter verschiedenen klimatischen Bedingungen ausgebreitet hat. Er verglich dabei das Auftreten der Käferschäden im Lungau und im Pinzgau. Dabei konnte beobachtet werden, dass die Folgeschäden im Lungau deutlich geringer ausfielen als im Pinzgau. Im Lungau vielen „nur“ 24% des Windwurfholzes dem Borkenkäfer zum Opfer. Im Pinzgau waren es schon 66%. Weitere Beobachtungen waren, dass durch die Verfrachtung von Jungkäfern in höhere Lagen, dort eine zusätzlich Generation angelegt werden konnte.

Die Chronologie einer Borkenkäfermassenvermehrung stellte HR DI Dr. Christian Tomiczek vom BWF vor. Damit es zu einer Massenvermehrung kommen kann sind ausreichend viel Brutmaterial, eine Verzögerte Aufarbeitung von Schadholz und günstige klimatische Verhältnisse notwendig. Besonders gut lässt sich die Borkenkäfermassenvermehrung in den Nationalparks studieren. Auf die Vermehrung haben strenge Winter keinen besonders negativen Einfluss auf die Borkenkäferpopulation. Hingegen starke Temperaturwechsel können die Population schwächen.

Um eine Massenvermehrung zu verhindern, gilt es neben einer raschen Aufarbeitung, rechtzeitig Bekämpfungsmaßnahmen zu setzen. Die Bekämpfungsstrategie hat sich seit dem Föhnsturm 2002 entscheidend gewandelt. DI Hubert Gugganig von den Österreichischen Bundesforsten stellte die Veränderungen dar. So wurden nach dem Föhnsturm 2002 rasch mit der Aufarbeitung der großen und gut bringbaren Windwurfflächen begonnen kleiner, oder schlecht bringbare Würfe wurden nicht aufgearbeitet. Hier konnte sich der Borkenkäfer ungehindert vermehren. Nachdem 2007 der Orkan „Kyrill“ im Salzkammergut wütete, wurden zuerst die Randlagen und kleinen Würfe aufgearbeitet. In unbringbaren Lagen wurde das Holz brutuntauglich gemacht, sprich händisch entrindet. Zudem wurde sofort mit Bekämpfungs- und Lenkungsmaßnahmen auf die großen Windwurfflächen begonnen. Das Ergebnis der veränderten Strategie war, dass man die Käferholzmenge auf nur 1/3 der Windwurfmenge reduzieren konnte.

Wiederbewaldung

Nach der Aufarbeitung der Windwurfschäden folgt die oft mühsame und langwierige Arbeit der Wiederbewaldung. Der Schutzwaldreferent der Landesforstdirektion DI

Franz Klaushofer berichtete dabei, wie durch Befliegungen und Fernerkundungsdaten die Schadflächen ermittelt werden konnten. Weiters erläuterte er auch das Sonderprogramm für die Wiederbewaldungsprojekte. Wichtig bei der Wiederaufforstung ist, dass nachhaltig stabile Bestände begründet werden. Dabei ist vor allem die Baumartenwahl entscheidend. Diese sollte sich stets an der natürlich vorkommenden Waldgesellschaft orientieren. Ebenfalls ist die Einbeziehung von bereits vorhandener Naturverjüngung ein entscheidender Faktor bei der Wiederbewaldung. Darunter fallen auch die zahlreichen Pioniergehölze, welche sich oftmals sehr schnell auf den Windwurfflächen etablieren. Mit der Evaluierung der Wiederaufforstungsprojekte befassen sich aktuell zwei Master- bzw. Diplomarbeiten von der Universität für Bodenkultur, Wien. Die beiden Arbeiten untersuchen den Zustand von ausgewählten Probeflächen im Kapruner- bzw. Fuschertal. Erste Erkenntnisse liegen bereits vor. So sind Pioniergehölze bereits dabei sich zu etablieren. Zudem herrscht ein gewisser Verbissdruck auf den Laubhölzern, wie Buche, Eberesche usw. Um diesen selektiven Verbiss zu mindern, ist es wichtig, die Jagd an die gegebenen Verhältnisse anzupassen.

Wie dies auszusehen hat, darüber referierte Prok. Ing. Josef Zandl von der Gutsverwaltung Fischhorn. Am Beispiel des Jagdrevieres Imbachhorn zeigte er, wie durch die entstandenen Schadflächen sich die Jagd verändert hat. Der Waldbestand wurde von der Sturmkatastrophe schwer geschädigt. Da es sich teilweise um Objektschutzwald handelt, muss sichergestellt sein, dass die Schutzwirkung des Waldes so schnell wie möglich wiederhergestellt wird. Dazu wurden verschiedene Zonen im Gebiet ausgewiesen. Neben Flächen auf denen eine Schwerpunktbejagung vorgenommen wird, wurde auch eine Ruhezone ausgeschieden. Die Schwerpunktbejagung hat zum Ziel, dass durch einen hohen Jagddruck das Wild vertrieben wird. Zusätzlich wurden Intervalljagdgebiete definiert. Hier herrschen kurze, intensive Jagdphasen. Sie sind entscheidend dafür, dass der geplante Abschuss erfüllt wird. Neben den verschiedenen Zonen wurde auch die jagdliche Infrastruktur ausgebaut. Doch die beste Planung und Erschließung bringt nichts, wenn das jagdliche Personal nicht mitzieht. Ing. Zandl sprach hier seinen Mitarbeitern ein großes Lob aus. Die Jagd in einem solch schwierigen Gelände fordert einiges. Neben der Geländegängigkeit, zählt auch die jagdliche Disziplin, Erfahrung im Ansprechen usw. dazu. Durch die intensiven Bemühungen wird der Wald seine Schutzfunktion bald wieder ausüben können.

Aber nicht nur im Kaprunertal, auch in den restlichen Gebieten hatte der Föhnsturm „Uschi“ teils verheerende Auswirkungen auf den Schutzwald. DI Gebhard Neumayr, von der Wildbach- und Lawinenverbauung zeigte die Folgen und Auswirkungen 10 Jahre nach dem Sturmereignis auf. Die großen Kahlflächen begünstigen unter anderem Schlammlawen, Steinschläge usw. Zu dem kann liegengeliebenes Holz zu Verkläuerungen führen. Wichtig sind daher jährliche Wildbachbegehungen, um den Zustand Vorort genau zu eruieren. Hinsichtlich dieser Beispiele wird auch ersichtlich, wie wichtig der Wald für den Schutz vor Naturgefahren ist. Kritische Anmerkungen gab es, da 10 Jahre nach dem Sturm noch immer Flächen ohne eine gesicherte Verjüngung vorhanden sind. Aber den meisten Waldbesitzern sprach DI Neumayr ein großes Lob für ihre Bemühungen für eine rasche Wiederbewaldung aus.



Einzelne Siedlungen wie hier bei Zell am See können nur durch massive Verbauungen geschützt werden.

Bildautor: Prof. DI Hermann Hinterstoisser